

PREDIGT Ps 23 Pfr. i.R. Gerhard Eibler

Sehr geehrte, liebe Frau Eibler, liebe Angehörigen, liebe Trauergemeinde,

Der Herr ist mein Hirte, er erquickt meine Seele. Diese Worte aus dem 23. Psalm haben Sie, liebe Angehörigen, für die Traueranzeige für Gerhard Eibler ausgesucht.

Diesen Psalm hat Pfarrer Eibler Generationen von Religionsschülern und Konfirmanden nahegebracht. Diesen Psalm hat er in Trauergottesdiensten gebetet und darüber gepredigt. Und dies Psalmgebet, ein wunderschönes Stück Poesie, hat er auch persönlich geliebt. Er hat damit gelebt. Es hat mich berührt, als ich die Psalmworte in der Traueranzeige gelesen habe: ein Hirte verweist auf den großen Hirten...

Es gibt wohl kaum einen Mensch, der in den Worten des 23. Psalms nicht etwas ausgesprochen findet über sein eigenes Leben, seinen eigenen Lebensweg: die grünen Auen, das frische Wasser, das sichere Gehen auf rechter Straße, Bilder eines Lebens in Geborgenheit und reich gesegnet. All das kennen wir, haben es schon erfahren.

Aber hier ist keine Schäferidylle beschrieben, keine Hirtenromantik, da klingen auch andere Erfahrungen an: Das Wandern im finsternen Tal, und auch das kennen wir aus unserem eigenen Leben: die anstrengenden schweren Wegabschnitte, die steinigen Wege, auf denen die Kräfte nachlassen. die Wege, auf denen wir wie im Dunkeln tappen, nicht wissen, ob wir das Ziel erreichen.

Vielleicht ist der Psalm deshalb so beliebt, weil wir spüren: da spricht ein Mensch mitten aus dem Leben heraus. Der Psalm wurde vor über 3000 Jahren formuliert, aber die Erfahrungen, die darin ausgedrückt sind, sind uns vertraut.

Und Gerhard Eibler kannte solche Erfahrungen auch. Denn er war ein Seelsorger, der nahe bei den Menschen war. Persönliche Teilnahme prägte sein seelsorgerisches Wirken. Er kannte die Freuden und die Nöte der Menschen. Herr Eiblers offene einfache menschliche Art im Umgang ließ Vertrauen entstehen. Die Menschen haben sich geöffnet. Er teilte mit ihnen Freud und Leid.

Er wusste besonders auch um die elementaren materiellen und sozialen Nöte der Menschen, und er hat sie ernst genommen – und sein besonderes Anliegen, auf diese sozialen Nöte und Erfordernisse zu antworten, haben bleibende Spuren in Gaggenau hinterlassen: ich denke an seine Sorge um und für Kitas und Nachbarschaftshilfe, Krankenpflege und Altenheime - Er wusste um das Leben, um seine Höhepunkte und um seine Zumutungen.

Aber nicht nur das:

Solch einen Pfarrer muss man schon suchen, der sich auf der Familienfreizeit- oder Konfirfreizeit die Schürze umbindet und für die ganze Mannschaft kocht ... in diesem kleinen Detail zeigt sich Pfarrer Eiblers Lebensnähe. Er ist den Menschen auf Augenhöhe begegnet.

Und deshalb wusste er um die Lebenserfahrungen, die in unserem Psalm zum Ausdruck kommen.

Nicht zuletzt aus seinem eigenen Leben wusste er, was es heißt: zu wandern im finsternen Tal: Ich denke dabei daran, dass der Krieg, wie bei vielen Angehörigen seiner Generation, auch Gerhard Eiblers Kindheit und Jugend prägte. Er war Jahrgang 1928, als Kind wurde er als Flakhelfer eingesetzt. Der Vater war als Soldat im Krieg, Gerhard war in dieser Zeit besonders für seine um viele Jahre jüngere Schwester verantwortlich. Und er musste erleben, dass diese kleine Schwester, für die er quasi die Vaterfunktion innehatte, im Alter von 8 Jahren verstarb...

... Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal...

Ja, Gerhard Eibler könnte, wenn er unter uns wäre, erzählen von dem Ach und Weh aus seinem Leben. Von den Problemen mit dem Gehör, die ihm zu schaffen machten und ihm die Arbeit erschwerten.

Aber er würde auch erzählen davon, wie ihm immer wieder Kraft zukam, das Schwere zu bewältigen und zu bestehen.

Und er würde vor allem dankbar von den guten Wegerfahrungen erzählen, von leichten und unbeschwerten Zeiten: von den Erfahrungen der Fülle und des Beschenktseins: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue. Er erquickt meine Seele.“

Herr Eibler blickte mit Dankbarkeit auf sein Leben zurück: auf die Zeit mit seiner Frau Josefine an seiner Seite, 62 Jahre haben Sie Freud und Leid im Familien- und Gemeindeleben miteinander geteilt. Er erinnerte sich sehr gern an die Zeit in Mannheim, seine erste Pfarrstelle, die Zeit, in der der Sohn Wolfgang geboren wurde und aufwuchs, wenn er davon erzählte, kam er ins Schwärmen... es war in den 60er Jahren, die Kirche öffnete sich allmählich für Innovationen, Gerhard Eibler baute auf dem Pfingstberg die Glaskirche, damals etwas ganz Ungewöhnliches. Er gab sich begeistert in dieses Unternehmen ein, er war ja aufgeschlossen für neue Wege.

Und viele unter uns erinnern sich noch an seine aktive Zeit als Pfarrer hier in der Markuskirche. Hier hat er gelebt, hat Gemeinde gebaut, hat sich hineingegeben, immer mit besonderem Augenmerk für die sozialen Probleme der Menschen. Mit seiner Frau Josefine als rege Unterstützerin in allen Belangen der Gemeindegemeinschaft.

Doch bei allen Aktivitäten und bei aller Bauarbeit muss man doch auch sagen: Er kannte seine Grenzen. Er verstand es, seine Mitarbeiter in ihrer Verantwortung und Selbständigkeit zu stärken.

Und als er in den Ruhestand getreten war, half er immer noch mit, doch er hat losgelassen. Er konnte zurücktreten, doch er blieb dabei der Kirchengemeinde herzlich und wertschätzend verbunden.

Ich selbst habe ihn immer als loyalen ermutigenden Kollegen im Ruhestand erlebt.

Es berührt mich bis heute die Erinnerung, wie er bei meinem Dienstantritt in Gaggenau mit weit geöffneten Armen auf mich zukam, über das ganze Gesicht strahlte und mich mit einer überwältigenden Herzlichkeit begrüßte. Und diese Herzlichkeit bestimmte jede unserer Begegnungen.

Demut und Gelassenheit waren ihm möglich, weil er, der Hirte, um den großen Hirten wusste, den Hirten, der für uns alle sorgt, und in dessen Obhut auch wir berufsmäßigen Hirten getrost Schaf sein können.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Wir sind dankbar für all diese Erfahrungen, für die Gaben, die Gerhard Eibler gegeben waren, mit denen er die Gemeinde bereichert und geprägt hat.

Und wie er für Sie, seine Familie da war. Wie stolz war er auf seine Enkelinnen, ihr Weg war ihm wichtig, er hat in jedem seiner Briefe von Dorothee und Christin erzählt.

Dankbar bedenken wir all das und erinnern uns daran.

Doch neben dem Dank für diese Erfahrungen, für diesen Menschen, stellt sich aber auch das andere Gefühl ein: Der heutige Abschied stellt uns vor Augen, dass auch unser eigener Weg ein begrenzter Weg ist und einmal enden wird. Wir nehmen durch den Abschied wahr, dass auch wir einmal geliebte Menschen und vertraute Räume verlassen und aus diesem Leben gehen müssen. Dieses Gefühl kann erschrecken und schmerzen.

Deshalb lassen Sie uns zum Schluss nochmals auf den 23. Psalm hören, auf die abschließende Zuversicht des Beters:

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Mit diesem Bild vom Haus Gottes bringt er zum Ausdruck, dass er sein Leben, seinen Weg, geborgen und umhüllt weiß von Gottes Wirklichkeit.

Ich empfinde dieses Bild vom Haus Gottes, von der Bleibe Gottes, entlastend und befreiend. Wir brauchen nicht für die Ewigkeit zu sorgen. Gott lässt uns die Kraft zukommen, die wir brauchen, jeden Tag, die Kraft, die wir brauchen, um einander und denen, die uns anvertraut sind, gute Hirten, aufmerksame Wegbegleiter zu sein.

„Ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar.“

Diese Zuversicht möge Sie, liebe Frau Eibler, liebe Angehörigen, in diesen Tagen der Trauer trösten, möge uns alle auf unseren Wegen tragen. Amen.